

Die Tanten sind pro Anti-Psychiatrie-Bewegung. Das heißt auf deutsch, der psychisch Kranke muss nicht in die Irrenanstalt. Er kriegt seine Medikamente ambulant. Die Gummikammer ist überflüssig: Die Medikamente machen dem psychisch Kranken einen Gummikörper, mit dem kann er überall herum laufen und ist frei. Der psychisch Kranke darf wie Mama in seiner gewohnten Umgebung sein. Mamas gewohnte Umgebung besteht seit der Scheidung nur noch aus der Franka und mir. Wir geben ihr das Gefühl gebraucht zu werden und einen Sinn. Laut Beipackzettel darf Mama in ihrem Zustand nicht Auto fahren oder andere Maschinen bedienen. Vom Kindererziehen steht da nichts.

SINUS ist ein Bilderbuch für Erwachsene – na, sagen wir mal: für Erfahrene. Denn Erwachsenwerden ist wie eine Autofahrt. Wenn du mit einer Mutter im Auto sitzt, die abwechselnd himmelhoch jauchzend und zu Tode betrübt ist, wird die Autofahrt zu einem wilden Abenteuer: voller Kurven, über Berge und durch Täler, mal Full Speed, mal im Schnecken-tempo, mal wunderschön und mal lebensgefährlich. Bis du selber Autofahren lernst. Dann wird alles besser. – Denkste, Puppe!

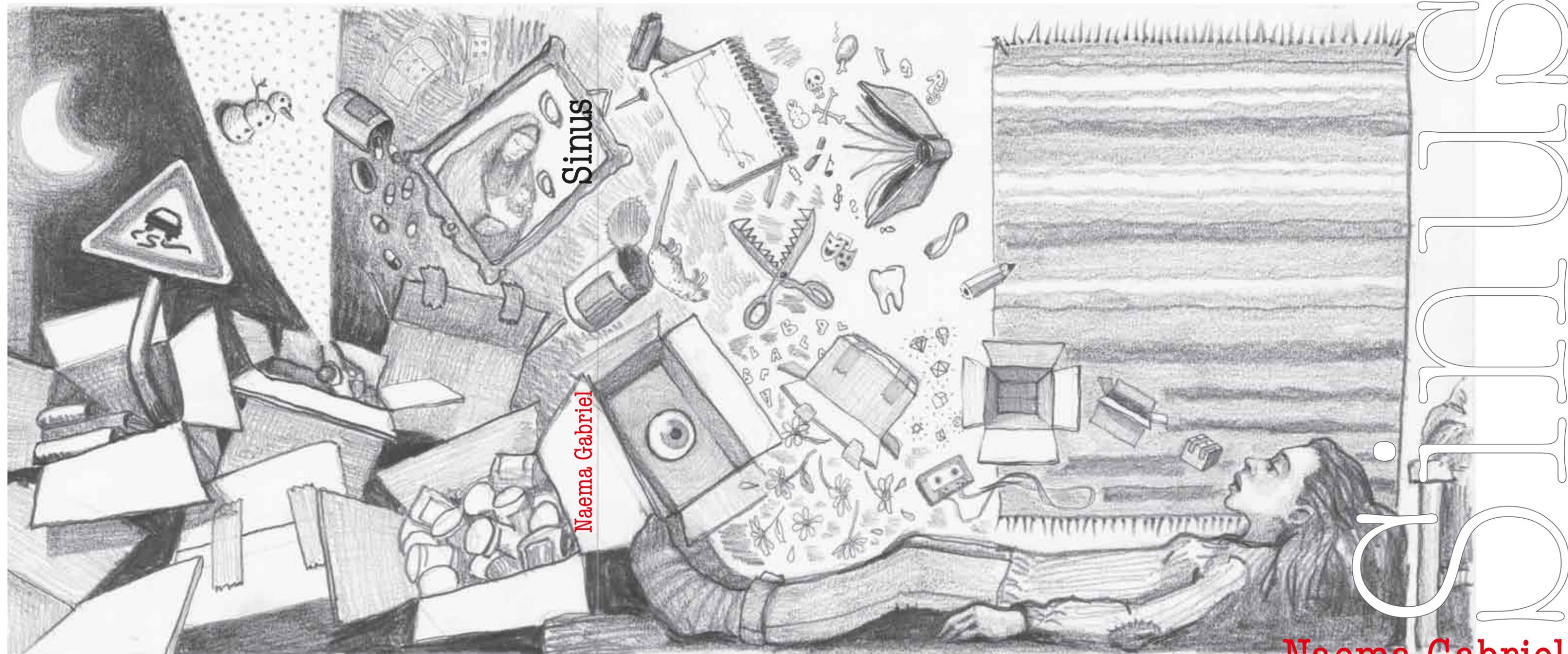
Naema Gabriel erzählt mit Text und Zeichnung gleichermaßen intensiv die Geschichte eines Mädchens, das neben ihrer manisch-depressiven Mutter trotz allem irgendwie zur Frau wird. Der Stoff eines ganzen Coming-of-Age-Romans setzt sich aus kleinen, intensiven Puzzleteilen im Kopf des Lesers zu einem ungewöhnlichen Roadmovie zusammen. Ohne zu jammern, ohne zu bagatellisieren und ohne zu werten beleuchtet die Erzählerin verschiedene Aspekte einer familiären Konstellation, die eine denkbar schwierige Startposition für eine Lebensreise bietet und behält dabei ihren Sinn für Humor – und für die Liebe.

ISBN 978-3-905868-36-4



9 783905 868364 >

Edition Pilscheur



Sinus

Naema Gabriel

Naema Gabriel

Naema Gabriel

# Sinus

Text und Illustrationen von Naema Gabriel  
Lektorat Johannes Wenzel

**E**dition **P**ilscheur

© Edition Pilscheur – AAP Verlag / Basel & Naema Gabriel

1. gebundene Auflage 2013

Layout: Thorsten Hallscheidt, [www.atseesite.de](http://www.atseesite.de)

Satz: Thorsten Hallscheidt

Druck: E&B engelhardt und bauer Druck und Verlag GmbH

© Zeichnungen: Edition Pilscheur – AAP Verlag / Basel & Naema Gabriel

Umschlaggestaltung unter Verwendung einer Zeichnung der Autorin.

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3-905868-36-4

Edition Pilscheur – AAP Verlags AG, Basel

[www.aap-verlag.ch](http://www.aap-verlag.ch)

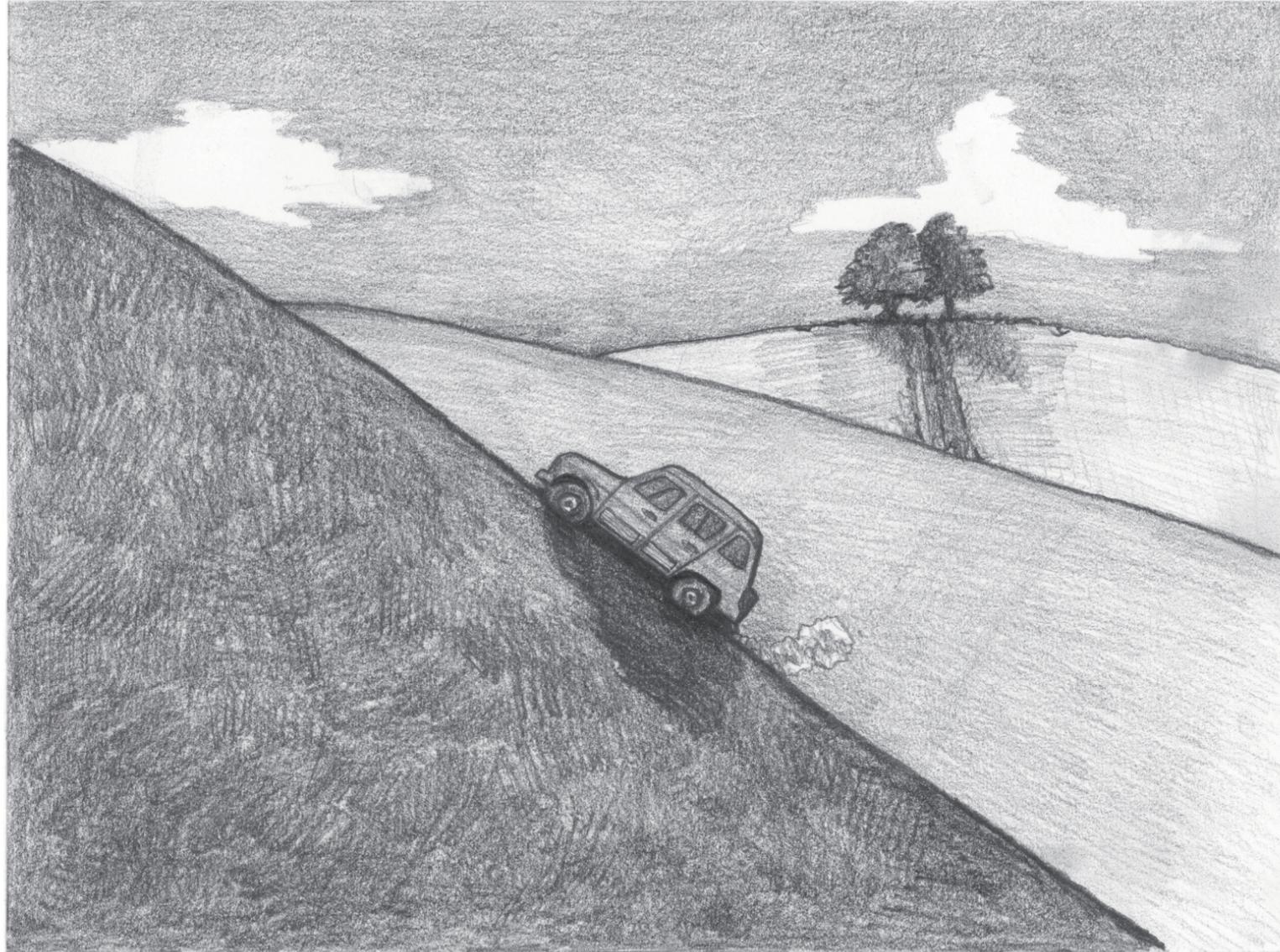
Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche National Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen

Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über

<http://www.dnb.de> abrufbar.

FÜR MEINE SISTA



### KOMMEN LASSEN

„Und jetzt Du.“ „Ich?“ „Mach mal. Wer am Berg anfahren kann, kann wirklich Auto fahren.“ Er zieht die Handbremse an, macht die Musik aus, lässt den Motor laufen, wir steigen aus und tauschen Plätze. Was soll schon passieren. Keine Sau weit und breit, Sonntagmorgen auf dem Land. Hinter uns geht es fünfhundert Meter schnurgerade den Beton-Feldweg bergab. Ich trete die Bremse und löse die Handbremse. „Das Lenkrad brauchst Du jetzt gar nicht.“ Na dann. Ich leg die Hände in den Schoß und atme tief durch. „Jetzt Kupplung treten. Mit dem rechten Fuß die Bremse loslassen und schon mal sachte das Gaspedal berühren.“ Wir rollen nach hinten unten und werden allmählich schneller. „Kupplung kommen lassen...“ Da greift was im Getriebe, wir rollen langsamer und langsamer bis wir stehen: Die Schwerkraft und der Motor machen Armdrücken und sind gleich stark. Ich lass den Motor gewinnen und fahr nach vorne, den Berg hinauf. Ich bin ein absolutes Naturtalent. „Mach's nochmal.“ Ich fahr noch ein Stückchen weiter den Berg hinauf: mehr Platz zum rückwärts Fallenlassen. Ich trete das Pedal und lass die Schwerkraft machen.

„Kupplung kommen lassen, kommen lassen, kommen lassen, genau, so hältst du ihn fest, ohne die Bremse zu benutzen, und jetzt mehr Gas, weniger Kupplung und...“ – ich fahre: rückwärts fallen lassen, kommen lassen, hoch den Berg. Fallen lassen, kommen lassen, hoch den Berg... Er hat aufgehört zu reden und kramt im Handschuhfach nach dem Tabak. Er dreht eine Zigarette für sich und eine für mich, zündet beide an und gibt mir eine. Ich häng meinen Arm aus dem Fenster. Es ist perfekt.

### ÜBERN BERG

Wenn es bei mir bis dreißig noch nicht ausgebrochen ist, dann bin ich übern Berg. Statistisch gesehen. Meine Chancen, es bis dreißig zu schaffen, stehen besser, wenn ich keinen künstlerischen Beruf ergreife. Meine große Schwester Franka überlegt sich jetzt, was sie nach dem Abi machen soll, wenn aus ihrem Traumberuf nix wird. Was ist „Schauspielerin minus die Kunst“? Nachrichtensprecherin? – Und ich? Was ist „Künstlerin minus die Kunst“? Bei Mama hat es nicht geholfen, dass sie nur Musiklehrerin geworden ist. Die Tanten haben Berufe, die die Krankheit richtig unterdrücken. Kreativ sind sie am Wochenende. Flöten, Töpfern, Kerzenziehen. Ich kann nicht mal bis zum Abi denken. Ich seh bis zu den nächsten Ferien, danach kommt Nebel.

## WOCHENENDE

Ich habe einen nigelnagelneuen Führerschein – und noch kein eigenes Auto. Aber ich habe null Interesse an Alkohol oder Drogen oder Selbstmedikation mit Psychopharmaka. Das führt an den Wochenenden zu einer Win-Win-Situation in meinem Freundeskreis. Wir fahren zusammen in einem Auto irgendwohin, und egal wie spät, wie feucht, wie fröhlich, wie bekifft oder sediert der Samstagabend wird – ich bring immer alle sicher zurück. Wenn ich unterwegs einen Blick durch den Spiegel auf die Szenen in der Rückbank werfe, frag ich mich, ob ich gerade den besten Teil meiner Jugend verpasse. Keine Ahnung. Ich weiß nur: wenn die Letzten müde tschüs sagen und schlapp die Türen zuschmeißen, schieb ich mein Mixtape rein und bin irgendwie zuhause. Die Autos kann ich immer bis Sonntagabend behalten. Jedes hat seine liebenswerten Eigenheiten: bei dem musst du vorglühen, bei dem ist der Rückwärtsgang hier, die muss vor dem Losfahren erst mal ihr Hinterteil heben, der hat vorne eine durchgehende Sitzbank, der hat zwischen den Vordersitzen eine eigene kleine Ablagebank für deinen Unterarm – und für den deines Beifahrers. Wenn du's erlaubst. Der hat ne Gangschaltung, wo andere nen Blinker haben, bei dem ist das hier die Hupe. Bei diesem hier machst du zum Schalten ne Bewegung, als würdest du jemanden mit nem Spazierstock erstechen. Sonntagmorgen. Ich werf den Motor an. Meine Mutter steigt ein. Sie sitzt genauso klein im Beifahrersitz wie die letzten Wochen in ihrem

Sessel. Sie schaut Richtung Windschutzscheibe wie sonst zum Fernseher. Wir fahrn über Felder und durch den Wald. In den Kurven hält sie sich am Griff über der Türe fest.

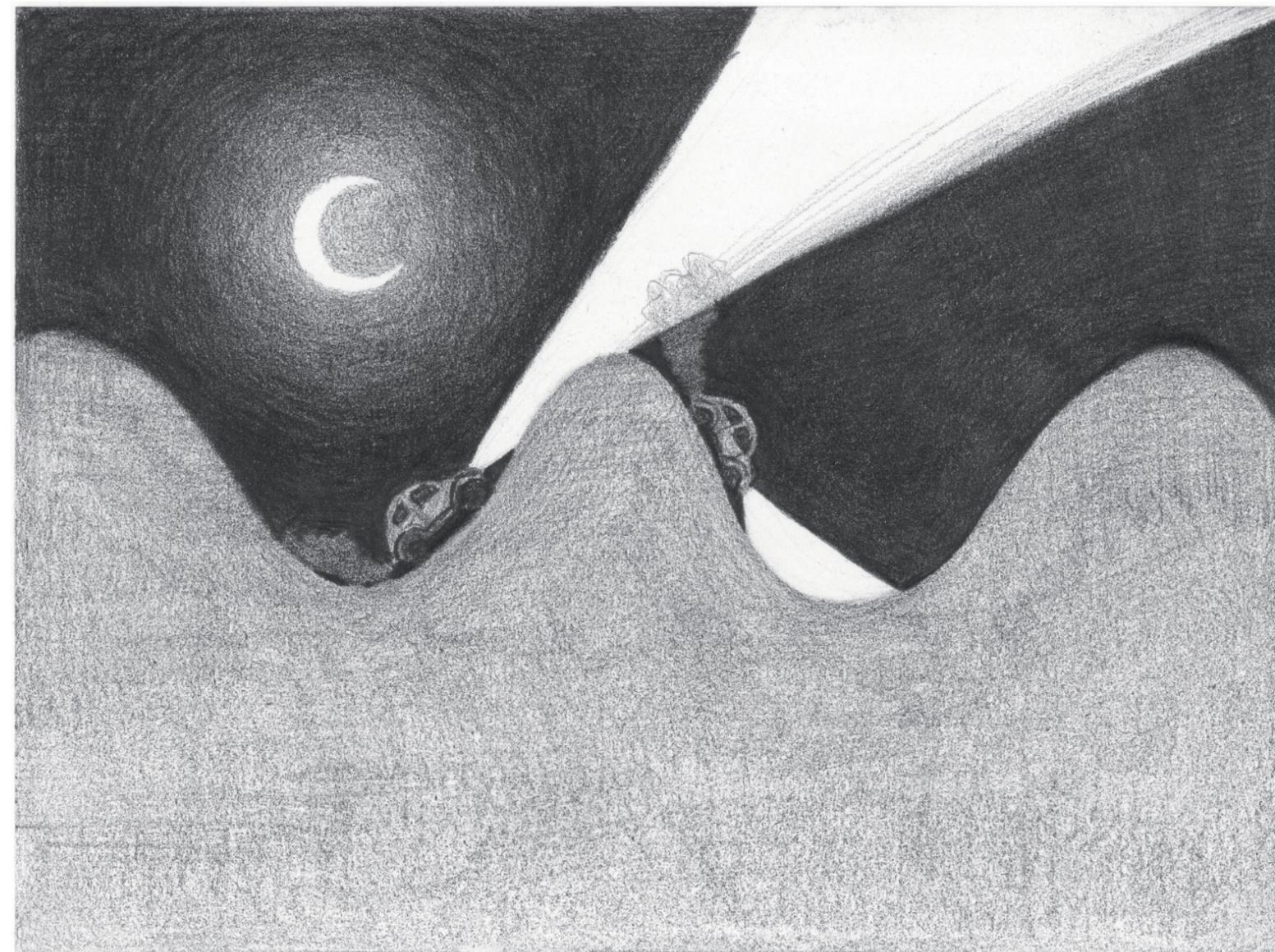
## SINUS

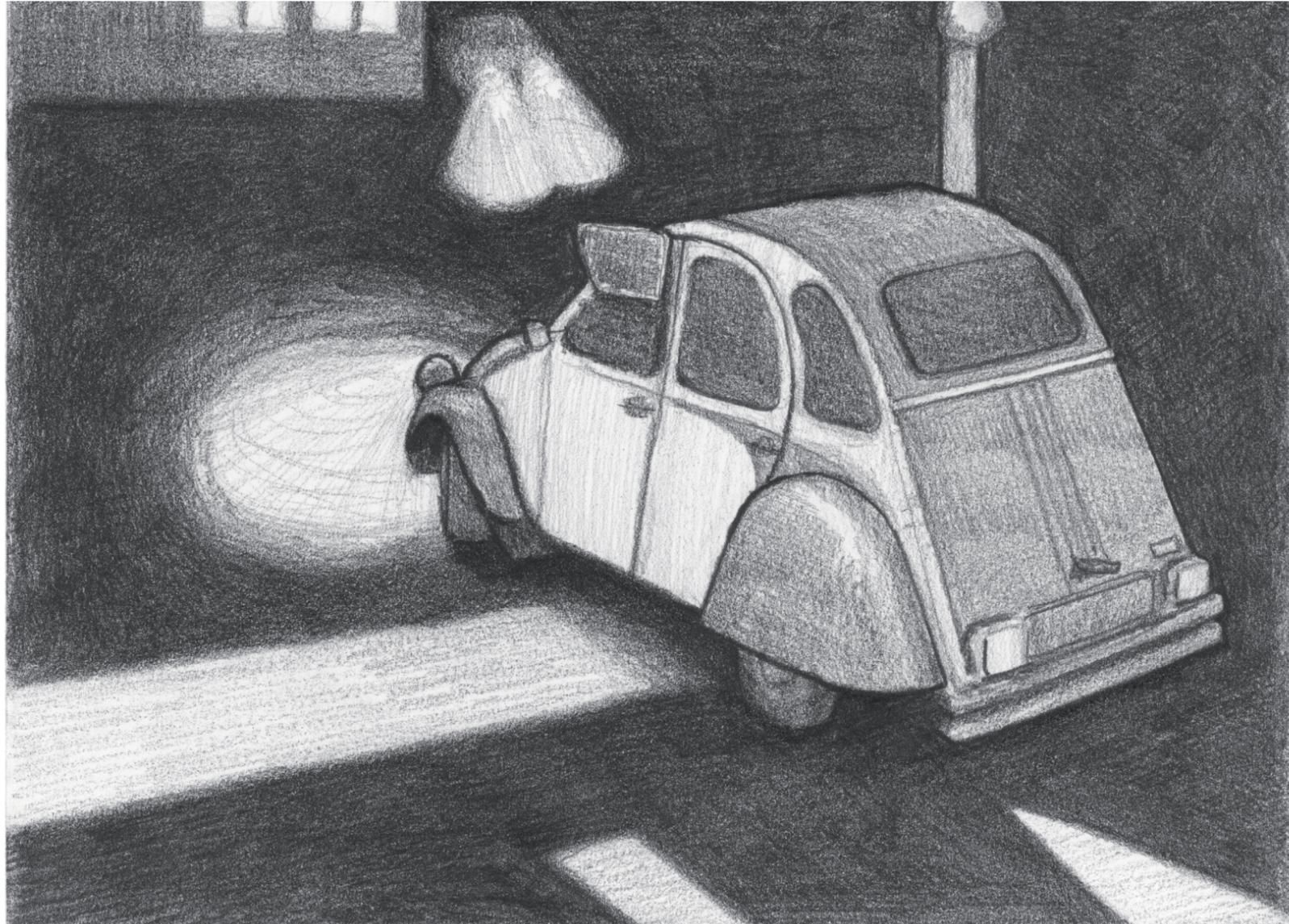
Ich bin Teenager, aber ich mach meiner Familie keine Probleme. Ich hab andere Sorgen. Die Angst, dass meine Mutter sich mehr oder weniger absichtlich aus dem Leben katapultieren könnte, ist bei mir Alltag. Ihre ganz eigenen Gezeiten, die sie regelmäßig mal himmelhoch, mal kratertief wirbeln, bringen sie todsicher jedes Mal an einen teuflischen Wendepunkt. Bevor nämlich die Metamorphose von manisch zu depressiv ganz vollbracht ist, tun sich unterschiedliche Facetten meiner beiden Mütter neu zusammen und ergeben eine implosive Mischung.

Der Doktor macht einen Strich, das ist die Null-Linie, zack. Dann malt er eine Sinuskurve, mit rotem Kuli für „Manie“ oberhalb der Null-Linie und blauem Kuli für „Depression“ unterhalb der Null-Linie. „Die Medikamente“, sagt er, „sollen folgendes bewirken.“ Er legt den Kopf schief wie ein Kind und malt horizontale Striche in Grün mit denen er die Hügel und die Täler der Sinuskurve abhackt. „Schwierig wird es hier“, er malt Kringel um die Stellen, wo die Sinuskurve die Null-Linie ungerührt von oben nach unten überquert. „Da hat der Patient noch den

euphorischen Antrieb der Manie, aber schon die Stimmung der Depression. Oder hier:“ (Kringel an der nächsten Kreuzung weiter rechts) „noch die Gedanken der Depression, schon die Kraft der Manie. Da ist statistisch gesehen die Suizidwahrscheinlichkeit am höchsten. Man sollte denken, hier:“ (Kringel am Tiefpunkt der Tal-Kurve) „da ist der Patient ja am depressivsten, aber nein, am höchsten ist die Suizidwahrscheinlichkeit hier: noch die...“ – „JA, JA, JA! Hab's ja schon verstanden! – Hatte es vorher schon verstanden, auch ohne Schaubild.“

Meine Welt ist in Ordnung, wenn ich weiß: Mama ist sicher in ihrer Depression gelandet. Endlich mal Ruhe die nächsten paar Wochen. Der Tsunami, den sie am Anfang ihrer letzten Manie ausgelöst hat, ist über uns hinweg getobt. Die Termine der Konzerte, die sie angezettelt hat, sind sang- und klanglos vergangen. Die Liebhaber, die gekommen waren, um sich endlich zu holen, was ihnen versprochen worden war, sind unverrichteter Dinge von der verschlossenen Wohnungstür abgezogen. Die unbezahlten Rechnungen haben die Tanten schwesterlich geteilt und barmherzig beglichen.





### DRITTES GESICHT

Das soll jetzt ihr gesundes, eigenes Gesicht sein, weder manisch noch depressiv? Früher, als sie ihre Tabletten nicht genommen hat, hatte sie zwei Gesichter, das eine strahlend und bei jeder Tageszeit mit Sonnenbrille, wie von ihrem eigenen Licht geblendet. Das andere, aus denselben Teilen zusammengesetzt – Wangen, Stirn, Augen, Nase, Mund – aber schlapp, älter und schmerzlich. Das dritte Gesicht hat sie bekommen, seit sie täglich die Tabletten nimmt. Es ist eine dicke taube Maske, hinter der ihr inneres Aufziehaut immer noch surrt und Ideen produziert, aber der Mund ist schon zu träge, die Zunge schon zu schwer, um den vom Fließband rollenden Gehirn-Befehlen zu gehorchen. Diese Tabletten sind echte Hämmer. Die Gute-Nacht-Dosis muss sie auf der Bettkante nehmen, so knocked-out wird sie davon. Aber die Heilwirkung kann ich neben den Nebenwirkungen nicht sehen. Manchmal, wenn wir zusammen vor der Glotze sitzen, hält irgendwas sie nicht mehr im Sessel. Ihre Beine trappeln, wie von Geisterhand bewegt, einzeln auf der Stelle. Ihre Arme fliegen wie mit Helium gefüllt nach oben. Die Hände schweben in der Luft, Dirigentenhande in der Stille vor der Musik. Dann bemerkt sie sie und zieht sie erschrocken wieder ein. Beim Essen zittert sie wie eine Oma. Die komplette Gabel-Ladung verliert sie auf dem Weg vom Teller zum Mund. Das würde mich wahnsinnig machen. Aber sie, ohne Ausdruck, trifft mit der leeren Gabel ihren schon längst geöffneten Mund.

### GRÜÜÜÜN!

Allmählich dämmert's. „Ihr habt mir was in die Kekse gemacht.“ Hannah grinst und hält Lea die Handfläche hin für gimme five! Lea konzentriert sich, trifft fast Hannahs Hand und fällt ihr mit dem verfehlten Schwung giggelnd in die Arme. Ich steck die Hände in die Hosentaschen, dreh mich auf dem Hacken um und lass mich mit dem Hintern an die Ente fallen. Die gibt federnd nach. Der Gehsteig federt unter meinen Turnschuhen mit. Na, geil. „Und wer soll jetzt fahren?“ frag ich die Mädels. „Du musst fahren, wir sind zu bekifft“, sagt Hannah, dreht meine Handfläche nach oben und tut den Schlüsselbund von ihrer Mutter rein. Zwischen meinen Fingern baumelt ein Engelanhänger durch. Hannah klettert auf die Enten-Rückbank, rutscht durch und macht Platz für Lea. Auf dem Beifahrersitz will wieder keine sitzen. Die Rückbank federt besser. Meine Hände greifen das Steuer fahrschulmäßig: linke Hand auf zehn vor, rechte Hand auf zehn nach. Meine Stirn ist schwer, sie wird angezogen von der Zwölf. Aber okay, es wird schon gehen. Mit dieser Ente bin ich schon so oft gefahren, den Weg zum Labyrinth Club findet sie eh ganz allein. Ich leg meinen Arm um den leeren Beifahrersitz und parke tuckernd aus. Straßenlaterne und Doppelhaushälften, Zebrastrifen und Kreuzungen rasen auf uns zu. Geschwindigkeit checken! Nadel sagt fuffzehn Kilometer pro Stunde. Komisch. Leas Hand hält mir ein Rechteck unter die Nase. Ich schiel hin, greif mir die Kassette, schieb sie in den Kassettenschlitz und

lenk – ups! – schnell zurück zur Fahrbahnmitte. Die Boxen pumpen die Ente rhythmisch mit Bässen und Großmaul-Gelaber voll. Im Rückspiegel hüpfen die Mädels zu *House of Pain* auf ihren Ärschen quer über die Rückbank und mit den Köpfen voll in die Dachplane rein. Die Federn quietschen und alles schwankt mit. I came to get down, I came to get down, so get out your seats and jump around! Hüpf, hüpf. Jump around! Quietsch, quietsch. Jump around! Hüpf, hüpf. Die Ampel da vorne schaltet auf rot. Ich denk: ich muss bremsen, ich denk: schöne Ampel. Alles ist in rotes Licht getaucht! Der Strich auf der Straße: rosa, schön! Mit quietschenden Reifen kommen wir endlich zum Stehen. Die Vorderreifen der Ente gut einen Meter über dem Stoppschrich – BLITZ! – Hä? – „Lächeln!“ ruft Lea. Ich lächle vor mich hin. Schöne Ampel. Schönes Licht. Auf einmal: alles golden! Und schon: alles grün! Schönes grünes... „GRÜÜÜ...“, macht Lea und rüttelt an meiner Lehne, „...ÜÜÜN...!“ macht Hannah als zweite Stimme und hüpf rüttelnd weiter. So get out your seats and jump around! Hüpf, hüpf. Jump around! Quietsch, quietsch. Endlich tritt mein Fuß der Ente mit dem Pedal tief in ihre Eingeweide. Gang einlegen!, befehl ich der Hand. Der rechte Fuß tritt aufs Gas und – hui! – geht's schon weiter mit uns, durch nächtliche Straßen, durch nächtliche Schwärze, durch nächtliches Licht.

## WEISS-HELLBLAU-BLAU

Das Buch sieht schon von außen so medizinisch aus, wie eine Zahnpastatubenverpackung: weiß-hellblau-blau. Franka hat es, wie alle ihre Bücher, an einem Abend durchgelesen. Ich hab mir, wie bei jedem Buch, erst mal die Bilder angeguckt. Diagramme als Torten oder Wolkenkratzer. Dann hab ich Listen angeschaut, zum Beispiel diese:

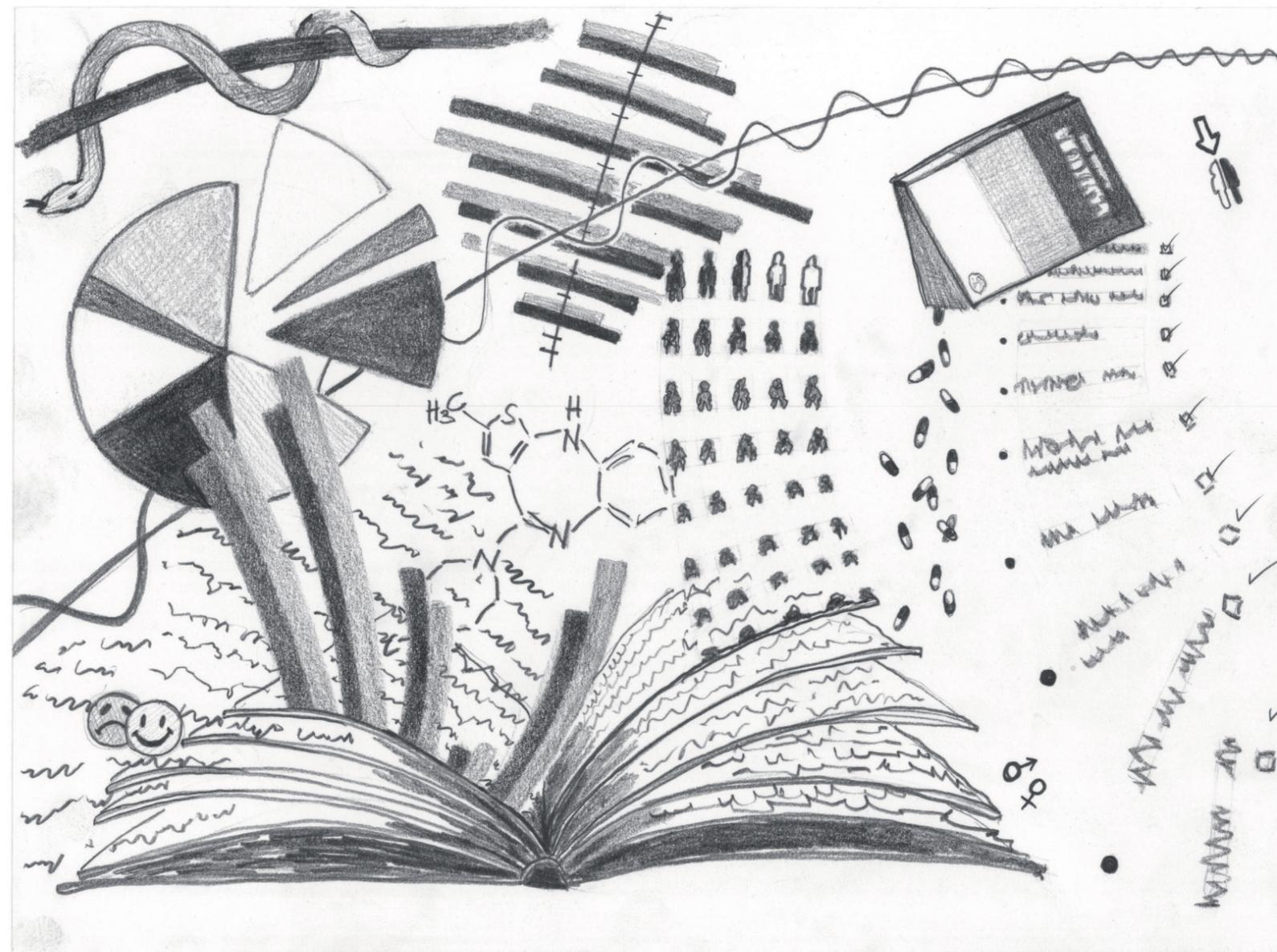
weit überhöhte Aktivität, oh ja! – **check**.  
unangemessen gehobene oder gereizte Stimmung, allerdings – **check**.  
geringes Schlafbedürfnis, welches Schlafbedürfnis? – **check**.  
weniger Hemmungen, leider – **check**.  
mehr Geldausgaben, aber hallo – **check**.  
ungewöhnliche Unternehmungen, ungewöhnlich ist gut – **check**.  
hektische Betriebsamkeit, yes! – **check**.  
Sprunghaftigkeit, jawoll – **check**.  
Unruhe, allerdings – **check**.  
rasende Gedanken und Assoziationen, korrekt – **check**.  
Größenwahn, stimmt – **check**.

Und so weiter. Ich bin echt vom Glauben abgefallen. Das Buch liest sich wie die Regieanweisungen zu genau dem Film, in dem meine Mutter ist. Bisher hab ich ihr geglaubt, wenn sie einmal im Jahr gerufen hat: ENDLICH BIN ICH WIEDER ICH SELBST! Aber jetzt frage ich mich: wenn all ihre Gefühle nach der Pfeife dieser Krankheit tanzen – wer ist eigentlich sie selbst? Wer ist sie minus die Krankheit? Ihre beiden Gesichter

sind nicht Versionen von ihr selbst. Es sind die beiden Rollen in einem Drehbuch. Zwei Schauspieler, die abwechselnd in ihrem Körper wohnen und ihn benutzen, wie's ihnen gerade passt. Diesmal hör ich sie wieder jubeln: endlich bin ich wieder ich selbst! Diesmal jubelt sie allein. Von meinem Fenster aus schau ich auf den Parkplatz. Ein Europcar-Peugeot hat unseren abgemeldeten Käfer zugeparkt. Meine Mutter kommt mit ihren Taschen und Tüten an, schließt das Mietauto auf, räumt ihr ganzes Geraffel rein, rummt mit Schwung die Türen zu und kurvt los, ich möchte wissen, ob sie weiß wohin.

## ANTI-PSYCHIATRIE-BEWEGUNG

Die Tanten sind pro Anti-Psychiatrie-Bewegung. Das heißt auf deutsch, der psychisch Kranke muss nicht in die Irrenanstalt. Er kriegt seine Medikamente ambulant. Die Gummikammer ist überflüssig: Die Medikamente machen dem psychisch Kranken einen Gummikörper, mit dem kann er überall herum laufen und ist frei. Der psychisch Kranke darf wie Mama in seiner gewohnten Umgebung sein. Mamas gewohnte Umgebung besteht seit der Scheidung nur noch aus der Franka und mir. Wir geben ihr das Gefühl gebraucht zu werden und einen Sinn. Laut Beipackzettel darf Mama in ihrem Zustand nicht Auto fahren oder andere Maschinen bedienen. Vom Kindererziehen steht da nichts.



## WOCHENENDE

Ein grün-weißer BMW hält auf dem Parkplatz neben unserem roten Käfer. Ein Polizist steigt aus. Er beugt sich hinterm Käfer runter. Ich mach mit dem Fahrrad ne Kurve zu ihm hin und brems den letzten Meter so Chuck-Sohle auf Asphalt. Er kratzt mit seinem Autoschlüssel an der Marke auf dem Nummernschild rum. Wir gucken uns an, wir gucken noch mal hin. Er den Kopf so schief – schön entwertet! „Die Nummernschilder hätten gleich nach dem Umzug ausgetauscht werden müssen“, erklärt er mir. Also vor Monaten schon. Er wartet auf ein Oh. Jetzt ist es „verboten!“, mit dem Auto rum zu fahren. Ihm zuliebe mach ich aha. Schönen Gruß an die Frau Mutter. Okay. Wiedersehn. Ich guck den Käfer an. Den juckt die zerkratzte

Marke nicht. Er fährt eh nicht rum – verboten oder nicht. Sein Motor ist am Tag des Umzugs das letzte Mal gelaufen. Jetzt wohnt ein Marder drin. Im Aschenbecher schimmelt ein Apfelbutzen auf einem Bett aus Zigarettenskippen. Die Sitze sind gestrichen voll mit Zeug. Ich guck zur Wohnung hoch. Alle Rollläden sind auf Halbmast. Ich schließ die Türe auf. Drinnen sieht's auf den ersten Blick aus wie ein gefrorener Augenblick des Umzugstags. Auf den zweiten Blick wird jedem klar: mit diesem Zustand wird hier gelebt. Alte Trampelpfade führen durch Türme aus Kisten und Stapel aus Kisten-Inhalt. Stühle, Sessel, Sofas gibt's, aber keinen freien Sitzplatz. Bis auf einen. Das ist Mamas Ohrensessel. Er zeigt zum Fernseher.

Eine Kaffeetasse balanciert auf dem Zeitschriften-Berg daneben, der Aschenbecher qualmt auf der Armlehne. Sie hat seit Wochen die Wohnung nur verlassen, wenn's nicht anders ging. Die Idee mit dem Umzug ist vor einem Jahr geboren und hat sie begleitet bis zum Höhepunkt der Manie. Mit der letzten Kraft der Welle sind wir zwischen unseren Möbeln und Kisten in der neuen Wohnung gestrandet. Dann hat etwas Unsichtbares Mamas Höhenflug genommen und umgekrempelt wie einen Handschuh und alles ins Gegenteil verkehrt, hat sie über Nacht verwandelt. Nicht in etwas In-sich-Gekehrtes, sondern in etwas Gegen-sich-Gekehrtes. In etwas Unterirdisches, mit nur einem Atemloch zur Oberfläche.

## GENE

Ich könnte es in unserer Familie praktisch ausrotten, indem ich einfach keine Kinder kriege. Ich meine, ich könnte mich sowieso nicht kümmern um ein Kind und um meine Mutter. Zumindest, bis sie alleine zurecht kommt. Und das kann dauern. Bis dahin bin ich mindestens fünfunddreißig oder so, auf jeden Fall zu alt zum Kinderkriegen.



## WAS WERDEN

Am Abend ruft die Tante an. Was das Studium macht und überhaupt. Aus mir wird keine Architektin mehr, das hat sich in der Familie schon rumgesprochen. Ich zeichne keine Häuser, ich male lieber Menschen, aber das ist kein Beruf. „Ich mach jetzt Psychoanalyse“, erzähl ich ihr. „Ich lieg auf der Couch, vier mal die Woche, eine Stunde lang, wie bei Woody Allen“. Wann man damit fertig ist, will sie wissen. „So plusminus vier Jahre kann das schon dauern, sagt der Psychiater“ – „Frag ihn doch mal, ob er dir so ne Bescheinigung geben kann.“ Was für ne Bescheinigung... dass ich eine offizielle Macke habe...? – „Wozu?“ – „Na, damit Du das als Lehranalyse anerkannt kriegst. Du könntest doch Therapeutin werden, du bist doch so eine gute Zuhörerin. Oder Kunsttherapeutin – du magst doch so gern Kunst...?“ – „Äh...“

## SHRINK

Ich lerne Träumen bei vollem Bewusstsein. Ich lieg auf einer Couch und schau auf ein Souterrain-Fenster. Das Fenster schaut auf ein Stück Baumstamm und ein Stück Himmel. Ich soll jeden meiner Gedanken aussprechen, bevor ich ihn auch nur gedacht habe. Meine Sätze kommen vom Fließband wie tausend Schachteln: groß, klein, voll, leer, mit und ohne Deckel. Dann wieder: kilometerweise leeres Fließband. Es macht alles keinen Sinn. Ab und zu hör ich den Doktor. Er macht hm. Dann möchte ich mich umdrehen und ihn fragen: meinten Sie jetzt hm! oder hm...? Aber das ist gegen die Regeln.

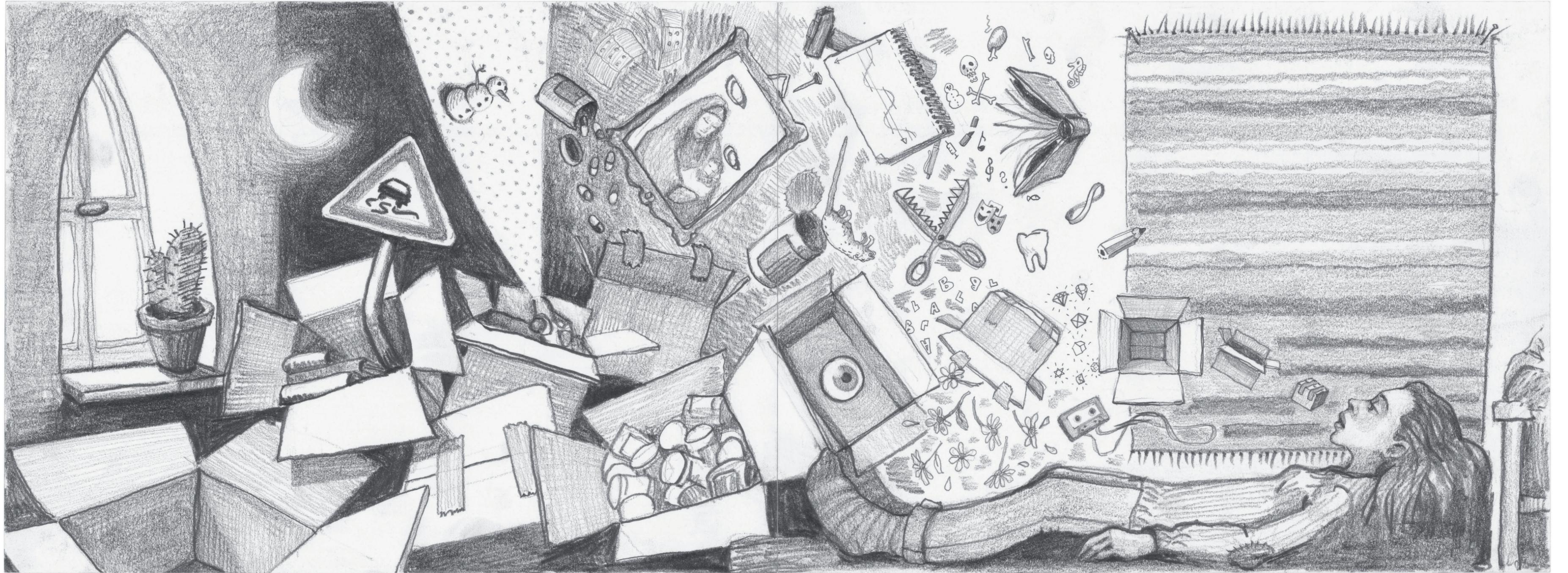
## U-BAHN

Fast wäre Mama gestorben, als ich in ihrem Bauch war. Da war sie gerade in einem Bahnhof unter der Erde und war traurig. Sie hat gehört, wie die Bahn kommt. Da hat sie etwas gefühlt, das sie zu den Bahngleisen hin gezogen hat. Zuerst hat es nur an ihren Haaren gezogen. Dann hat es auch an ihrem Rücken geschoben. Sie hat sich umgedreht und da war einer, der hat auf die Bahngleise gezeigt und gesagt: spring.

Sie hat gedacht, sie muss gehorchen. Fast hätte die Bahn sie also in Stücke geschnitten wie eine Pizza und sie wäre tot gewesen und ich mit ihr. Aber als sie einen Schritt zu den Gleisen gemacht hat, hab ich sie von innen an den Bauch getreten. Da war sie so überrascht, dass sie stehen geblieben ist. Dann war die Bahn da und es war zu spät zum Springen und Mama hat sich irgendwie gefreut, mich bald kennen zu lernen.

## TISCH UND BETT

Mama war traurig, weil die Liebe zwischen Mama und Papa aufgebraucht war. Und die Liebe zwischen Mama und Papa war aufgebraucht, weil Mama immer traurig war. Da haben sie ihren Tisch und ihr Bett zertrennt. Zuerst für ein Jahr und dann für immer. Franka und ich, wir sind untrennbar. Papa hat gesagt, ich will die Kinder bei mir haben. Mama hat gesagt: ich will lieber tot sein als von den Kindern getrennt. So lieb hat sie uns. Deswegen sind wir mit Mama, mit den Möbeln und den Schachteln bei Papa ausgezogen. Mamas Wohnung ist voll bis unter die Decke und viel zu klein für uns. Papas Wohnung ist leer und viel zu groß für uns. Heute ist das Jahr vorbei. Heute fängt für immer an.



## ACHT

Ich halte die Schultüte mit beiden Armen. Wie die großen Kinder auf ihren ersten Klassenfotos. Ich sitz im Flur auf dem Boden und warte, dass Mama nach Hause kommt und mich zur Schule bringt. Franka zeigt auf den großen Zeiger und der große Zeiger zeigt auf die Acht. Sie sagt: „Wir müssen jetzt los, sonst kommen wir zu spät.“ Und: „Wir warten nicht mehr auf Mama.“ Franka weiß den Weg zur Schule. Über den Parkplatz, an der Tankstelle vorbei, über die Straße: links gucken, rechts gucken, links gucken, ganz schnell rüber! Das Mäppchen mit den Stiften rumpelt in meiner leeren Büchertasche. Die Büchertasche hüpfert auf meinem Rücken, wenn ich renn. In meiner Schultüte rumpelt nichts.

Wir machen schnelle Schritte auf roten Treppen und durch grüne Gänge. Wir stecken die Köpfe durch eine Klassenzimmertür. Da gucken wir auf lauter leere Bänke und eine leere Tafel. Weiterlaufen, zum Klassenzimmer von der dritten Klasse. Frankas Klasse. Das Zimmer ist voll mit großen Kindern und lauten Stimmen. Die Franka spricht mit ihrer Lehrerin. Die zeigt auf eine Bank, da sollen wir uns setzen. Die Lehrerin sagt „Guten Morgen, liebe Kinder!“ und alle sagen gleichzeitig wie in der Kirche „Gutää Morgää Frau Ängää!“ – „Antenne!“ befiehlt Frau Engel, macht die Augen zu und die Hände wie ein Bild vom Dürer. Alle Kinder pressen ihre Handflächen platt und zeigen mit den Fingerspitzen über die Klassenzimmertür. Zwei Jungs

machen dazu ein elektrisches Geräusch wie bei Flash Gordon. Über der Tür hängt ein Kreuz mit einem Jesus dran. Alle singen ein Lied, das ich nicht kenne. Die Jungs singen ganz breitbeinig, wie im Fußballstadion.

Dann ist Rechnen und ich darf malen. Ich mal lauter Achten. Endlich DING-DÄNG-DONG! Und alle laufen wild im Klassenzimmer rum, nur Franka nicht und ich nicht. Frau Engel nimmt mich an der Hand und führt mich von der Franka weg. Im Klassenzimmer der ersten Klasse sitzen jetzt die Kinder in den Bänken. Hinten an der Wand stehen lauter Erwachsene wie ein Chor und schießen Blitze aus ihren Fotoapparaten auf ihre Kinder, winken ihnen zu und zeigen auf sie. Die Kinder drehen sich auf ihren Stühlen zu ihren Eltern um und winken ihnen auch. Die Schulbänke mit den Kindern drin sind wie eine Achterbahn, die gleich losfahren soll.

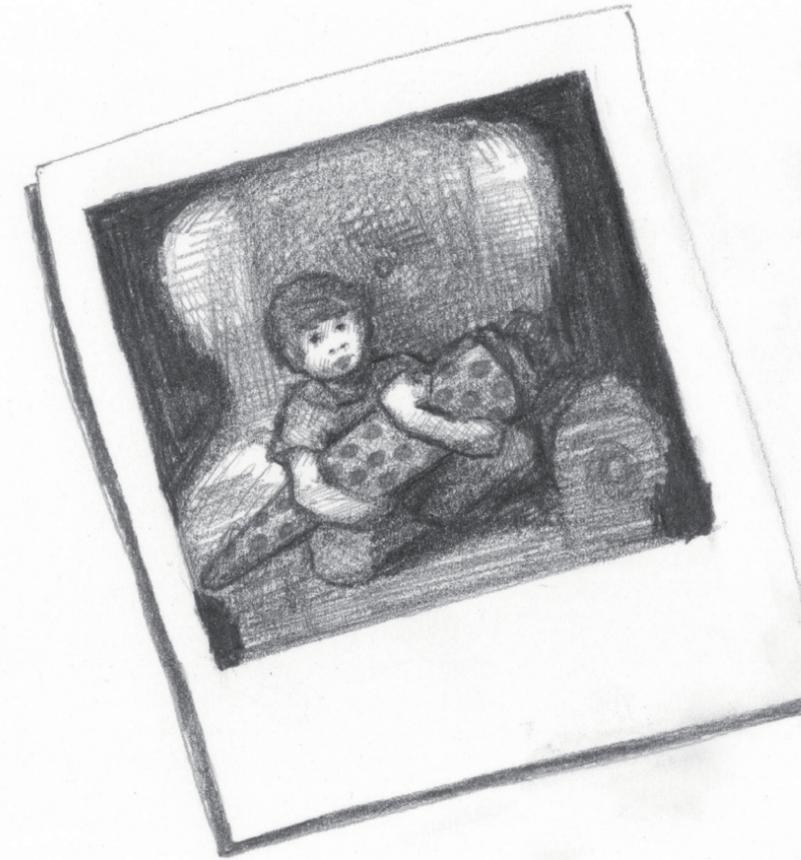
Am nächsten Morgen kommt Mama heim. Sie hat eine Polaroid gekauft. Ich setz mich in den Sessel. Meine Schultüte halt ich wie ein Baby auf dem Arm. Die Kamera spuckt das Foto aus. Alles schwarz. Dann tauch ich allmählich auf und bin ein richtiges Schulkind.

## PERPETUUM MOBILE

„Heute brauchst du nicht in die Schule. Was Du fürs Leben lernen musst, lernst Du in der Welt“, sagt Mama. Heute ist Mama wieder sie selbst. Wenn Mama sie selbst ist, dann kann sie alles.

Gerade komponiert sie Musik in ihrem Kopf. Und sie dirigiert das Orchester in ihren Ohren. Ein Komponist ist für die Musik, was Gott ist für die Welt. Und ein Dirigent ist im Konzertsaal, was ein Dompteur ist im Zirkus. Sie lenkt mit dem Knie und dirigiert mit zwei Händen, so fahren wir die Straße entlang auf den Horizont zu. Wir fahren der Morgensonne entgegen, der Abendsonne hinterher, Schlangenlinien im Walzertakt unterm Vollmond herum.

Die Sonne geht wieder auf. Das Benzin geht wieder alle! Keine Tanke weit und breit. Doch jetzt sparen wir Sprit: dieser Hügel gibt uns Schwung, Mama macht den Motor aus. „Horch mal“, sagt sie. Ich horche. Und höre nichts. „So klingt ein Segelflugzeug!“ ruft sie und lacht. Unser Schwung trägt uns noch bis zur Spitze des Hügels da vorn. Von da aus sausen wir wie auf Schienen so schnell durchs Tal, dass wir's wieder bis zur nächsten Spitze schaffen. „Perpetuum Mobile!“ ruft sie als Tenor. Und: „Der alte Nazi im Opel nimmt uns unseren schönen Schwung!“ Aber der wird überholt. Sie klemmt die Zigarette zwischen die Lippen und schaltet wie ein Rennfahrer zum Überholen einen Gang runter. Wir fahren genau auf einen BMW-Bonzen zu. „Der Arsch, der bremst nicht für Käfer...!“ Ich mach die Augen zu. Ich mach die Augen auf. Opel überholt, BMW überlebt. Das war knapp! Aber Angst muss ich nicht haben. „Wie haben viele Schutzengel“, sagt Mama, „und die – sind -- schnell.“



## BREMSEN

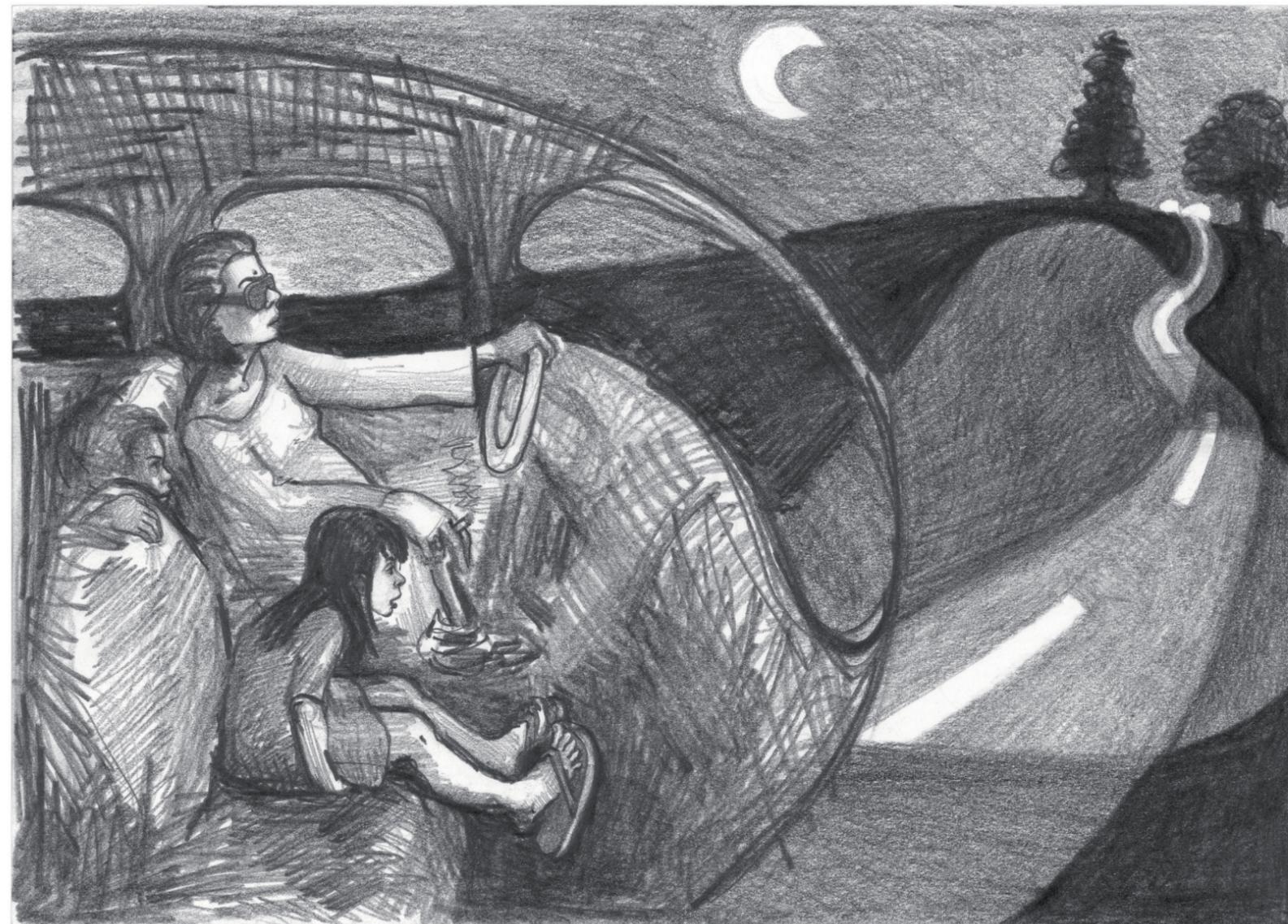
Keine Angst, Kinder! Dann zeig ich Euch eben, wie man bremst, wenn die Bremse nicht geht: Gangschaltung! So! Sie tritt die Kupplung und rammt den Knüppel vom Dritten in den zweiten Gang. Der Käfer heult auf, aber stimmt, wir werden endlich langsamer, gerade noch rechtzeitig vor der Kurve. Ich hab Schiss und guck zur Franka. Die sitzt auf dem Beifahrersitz und guckt geradeaus wie eine Fahrerin.

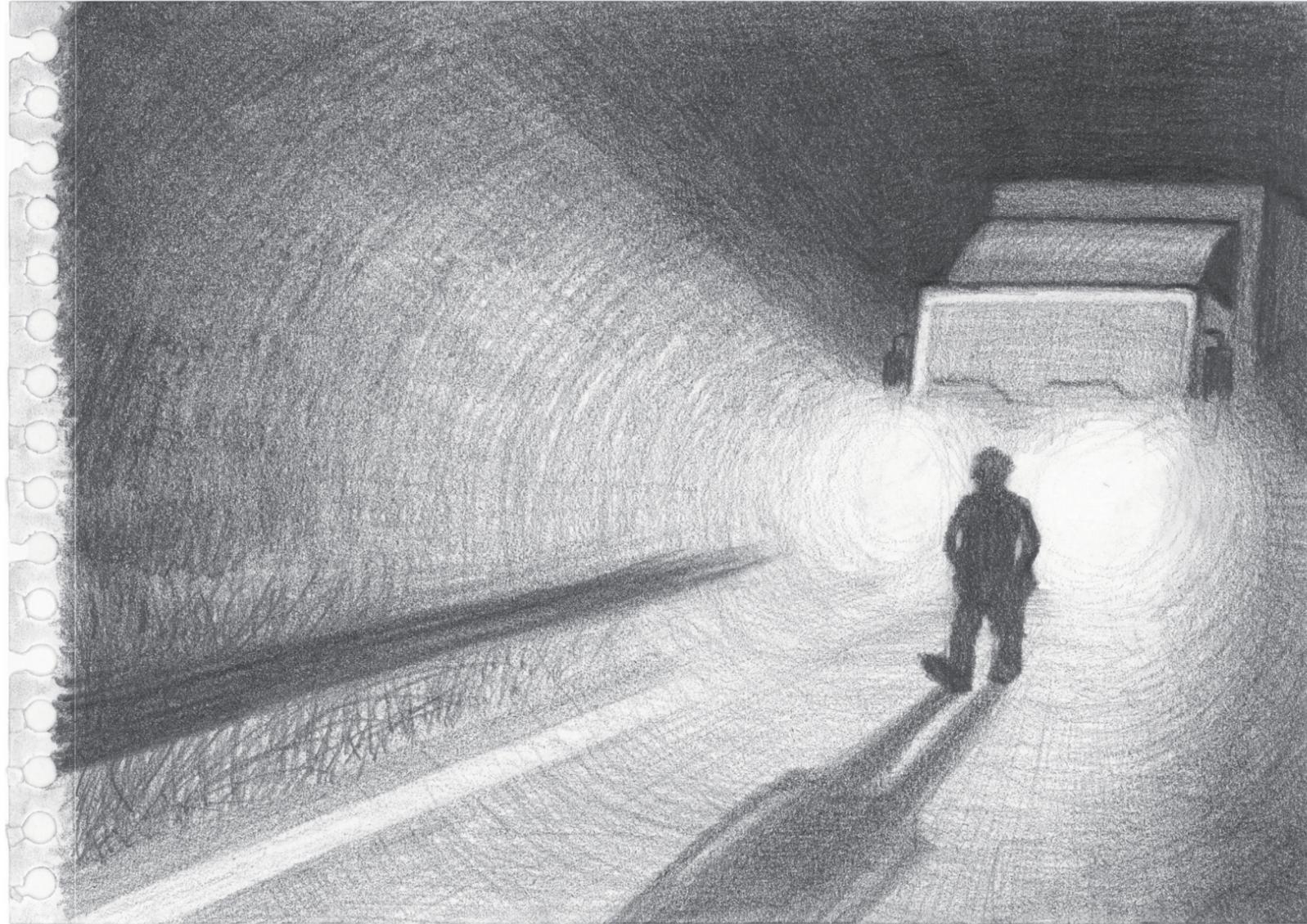
## BLIND

Im Bad hat's heute Morgen nach Badezusatz und Räucherstäbchen gerochen, und wegen der Höhensonne war eine Beleuchtung wie in einem Stall von kleinen Schweinchen. Mama hat dagesessen und telefoniert und sich mit Infrarotlicht therapeutisch bestrahlt. Ne halbe Stunde lang, ne Stunde lang, zwei Stunden lang. Und die ganze Zeit hat die Höhensonne in den Badezimmerspiegel geschienen und der Badezimmerspiegel hat das Höhensonnenlicht der Mama seitlich ins Gesicht reflektiert. So muss es passiert sein. Am Anfang hat sie nur normales Kopfweg gehabt. Deswegen sind wir einfach trotzdem mit dem Auto losgefahren, Mama, Franka und ich. Jetzt ist es schlimmer geworden: Mamas Augen sind ganz zugequollen. Sie hat praktisch einen Sonnenbrand auf der Netzhaut.

Ich sitz auf der vordersten Kante der Rückbank und halt mich mit links an Mamas, mit rechts an Frankas Kopfstütze fest. Ich guck zwischen beiden durch auf die Landstraße. Wir fahren im Seniorentempo durch den stockdunklen Winterabend. Die ganze Landbevölkerung überholt uns hupend in ihren Opeln und BMWs. Mamas Nase mit der Sonnenbrille drauf zeigt ein Stückchen zu weit nach oben. So sieht sie aus wie eine echte Blinde. Franka sagt: „Da vorne ist die Kreuzung, wo's rechts nach Burggrumbach geht.“ – „Wie weit ist das?“, fragt Mama. „Dreihundert Meter, noch hundert, jetzt fünfzig“. Mama schaltet allmählich die Gänge runter, setzt den Blinker, wird immer langsamer, dann stehen wir. „Frei?!“ fragt Mama und hält den Kopf wie bei Blinde Kuh. „Du kannst schon noch so zehn-fuffzehn Meter vorfahren“ sagt Franka. Wir tuckern

vor zur Kreuzung. „STOOOP!!!“ ruft Franka. Ein Opel saust vorbei. „Frei?!“ fragt Mama wieder. „Ja, jetzt“, sagt Franka und schluckt den Schrecken runter. Sie lotst uns den ganzen Weg über die Käffer, in unser Dorf, in unsere Straße, bis wir sicher zu Hause sind.





### LKW-ENGEL

Die Schneeflocken fliegen auf uns zu wie die Sterne bei Raumschiff Enterprise. Wir tuckern ruhig geradeaus – ewig. „Schläfst Du?“ sagt Franka und rüttelt an Mamas Arm. Franka spinnt. Mama ist nicht müde, nur die Augen fallen ihr halt immer zu. Wir sollen mal schlafen. Alle beide! Ich mach mich zum Engerling auf der Rückbank. Leise brummen wir weiter durch die Nacht. – „Achtung!“ Schreit die Franka laut, das Auto springt und rumpelt und wirft uns drinnen hin und her. Dann stehn wir schräg. Wir krabbeln aus dem Auto. „Du bist DOCH eingeschlafen!“, schreit Franka die Mama an. Der Käfer krallt sich mit den Vorderrädern an der Kante vom Straßengraben fest.

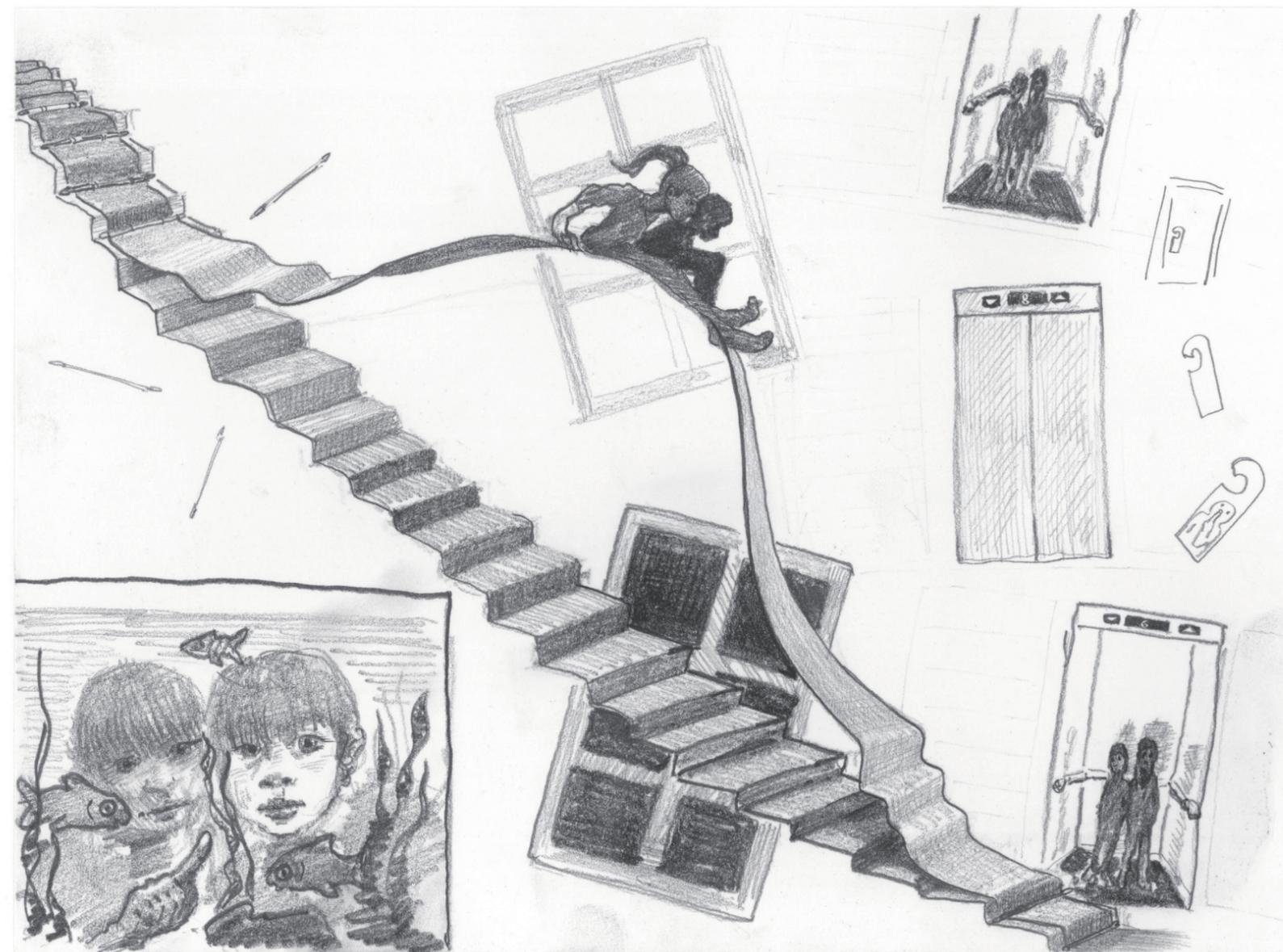
Die Hinterräder stecken tief im Schnee. Die beiden Türen stehen weg wie Flügel. Graue Schneeflocken schweben im Scheinwerferlicht, das in den schwarzen Himmel zeigt. Wir frieren und weinen. Ich wein Angst-Tränen, die Franka weint Wut-Tränen, die Mama weint Schreck-Tränen. Da wird alles hell und heller. Wir kriegen Schatten, die immer schwärzer werden. Ein großer Motor tuckert. Eine schwere Tür rummst zu. Aus dem weißen Licht kommt jemand zu uns her. Bei Mama bleibt er stehn und spricht mit ihr. Dann sollen wir alleine warten. Mama steigt ins Auto ein. Der Mann macht ein Seil an den Käfer und schleppt die Mama mit seinem LKW aus dem Graben. Endlich dürfen wir wieder ein-

steigen. Mir ist schrecklich kalt. Mama fährt los und schiebt den Heizungsknopf bis ganz nach rechts. „Hast Du dem Lastwagenfahrer Deine Telefonnummer gegeben?“, frag ich sie. Ich finde, er sah aus wie Magnum. Mama macht nein mit dem Kopf. „Das war kein LKW-Fahrer. Das war ein Engel.“ Bin ich doof. Aber wenn ich groß bin, kann ich auch Engel erkennen.

## HOTEL

Mama singt „Müde bin ich geh zur...?“ – „RUH!“ antworten Franka und ich. „Schließe meine Augen...?“ – „ZU!“ Wir singen, singen, singen, fahren, fahren, fahren und sind wach!, wach!, wach! Irgendwann sagt Mama: „Angekommen!“ – „Wo?“ „In Linz! Und Linz klingt wie Lenz und das ist der Frühling und das bedeutet neues Leben! In Linz beginnt's! Hier werde ich wieder Konzerte geben! Hier ist das Hotel, und weil ich Konzerte geben werde, können wir uns das leisten. Hier ist das Zimmer, hier ist Ritter Sport, schläft erst mal, ich bin gleich wieder da!“

Im Fernsehen kommt Raumschiff Enterprise. Wir gucken bis zu Ende, aber Mama ist nicht wieder da. Zum Glück kommt Dallas. Darüber schlafen wir endlich ein. Ich wache auf und es ist nächster Tag. Ich weck die Franka. Mama ist schon wieder weg. „Oder immer noch“, sagt sie. Ich hab Hunger. Franka findet einen Mini Kühlschrank, da sind Mini Flaschen drin, Cola, und Erdnüsse auch. Endlich geht die Türe auf, aber es ist jemand in Hotel-Uniform, der sagt entschuldigung und macht schnell wieder zu. Wir essen alle Nüsse auf. Die Tür geht wieder auf, einer im Anzug sagt „Eure Mutter ist weggegangen und hat die Rechnung nicht bezahlt.“ Und wartet auf eine Antwort, die ich aber nicht weiß. Ich muss heulen. Er geht weg und lässt die Türe auf. Franka und ich sitzen still, bis seine Schritte verschwunden sind. Dann laufen wir barfuß auf den Flur aus rotem Teppich. Wir setzen uns auf rote Teppichtreppen. Franka drückt auf einen dreieckigen Knopf. Ein Aufzug kommt. Wir steigen ein und drücken Knöpfe auf denen Zahlen stehen. Die Tür geht zu. Immer wenn die Tür wieder aufgeht, ist draußen ein andres Stockwerk. Wir hüpfen über die Schwelle, raus und rein und raus und rein – bis einer mit uns schimpft. Da rennen wir die roten Treppen hoch und runter. Wir sehen unsere Zimmertür offen stehn, wir laufen hin und machen sie hinter uns zu.

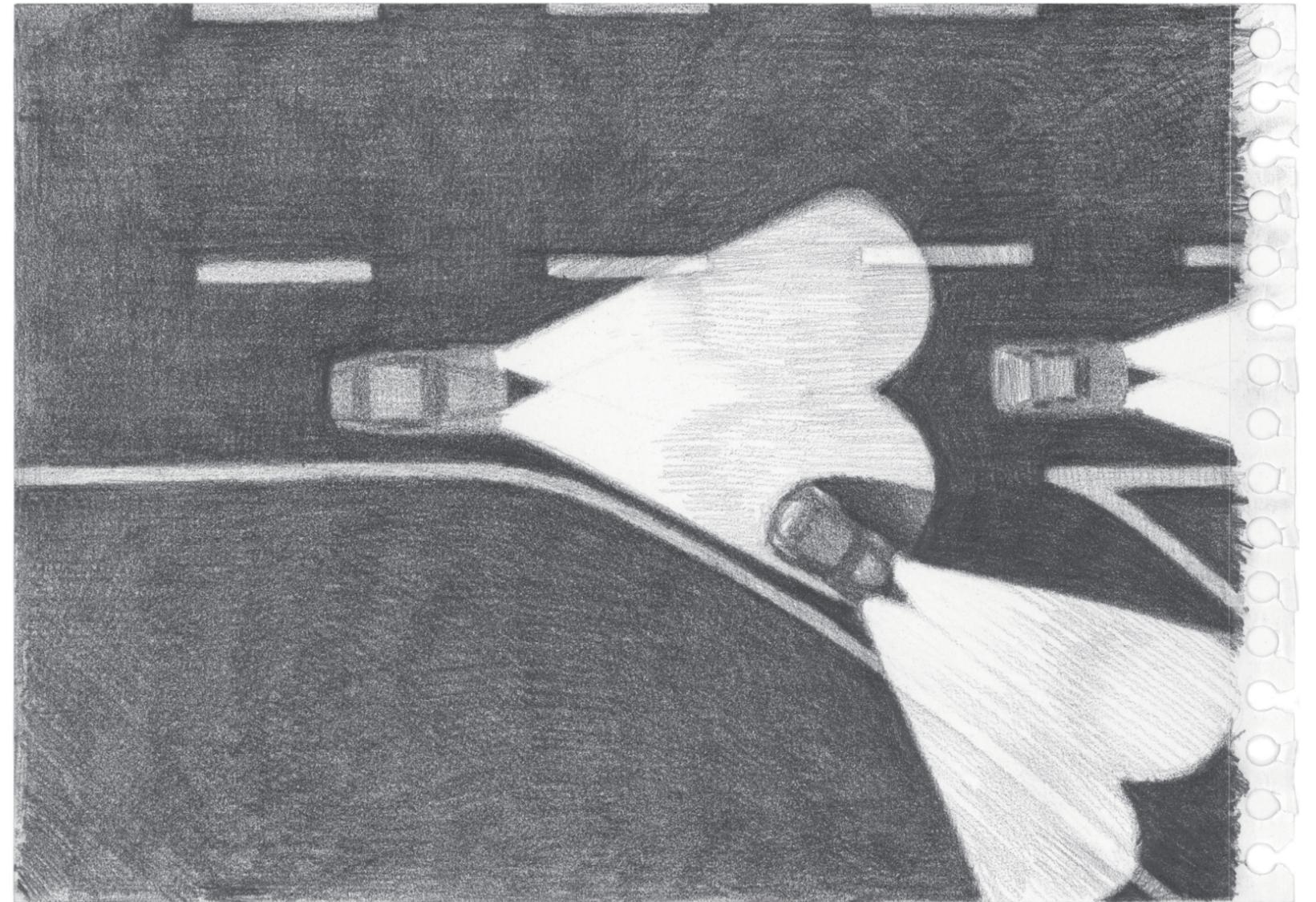


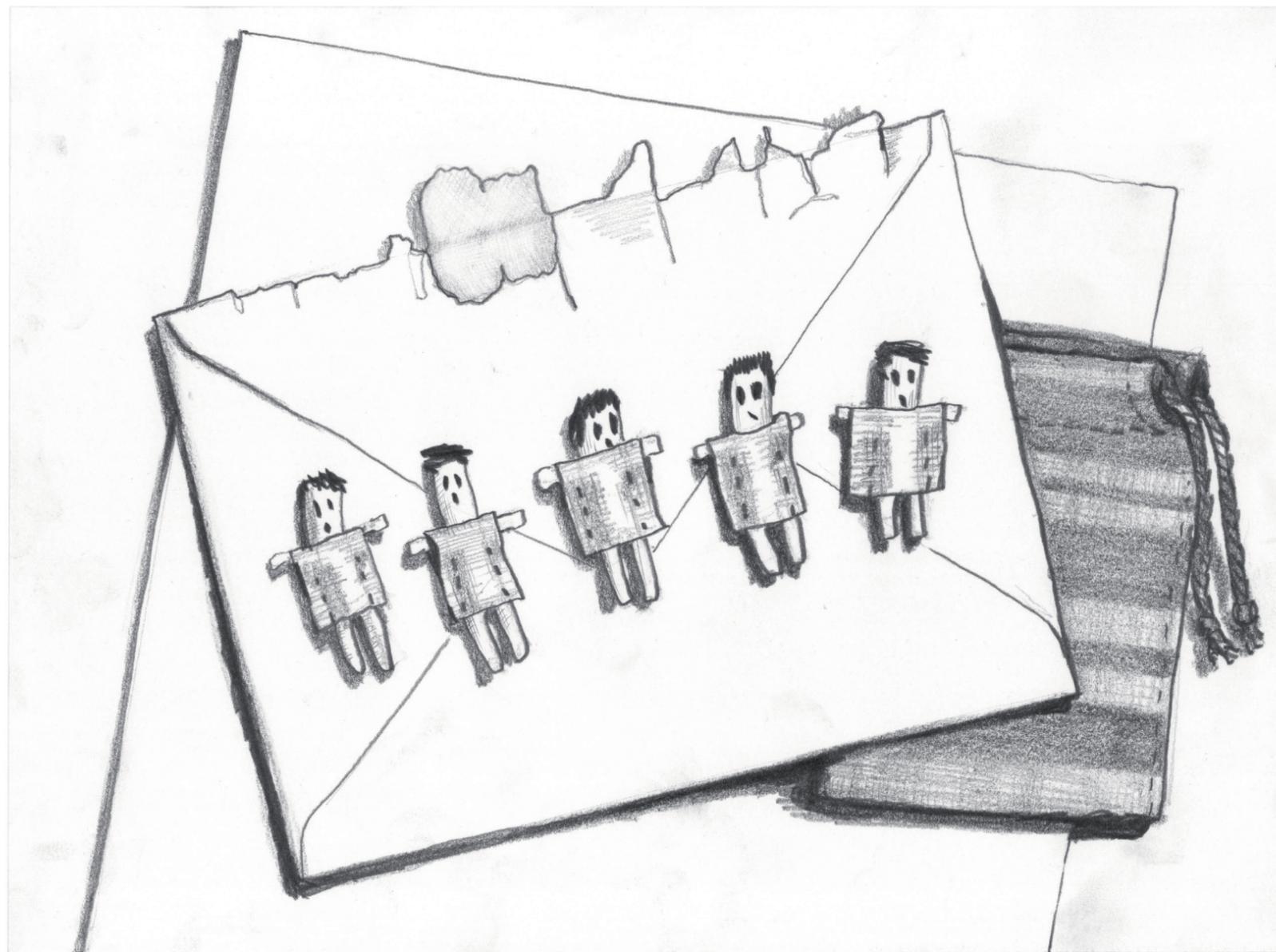
## KONVOI

Franka nimmt das Telefon auf den Schoß. Sie macht die Augen fest zu und sagt blind Telefonnummern auf. Die kann sie auswendig wie Gedichte. Sie wählt. Sie spricht mit unserer Tante. Sie legt auf und sagt: „Jetzt dauert's nicht mehr lange“.

Es ist schon dunkel. Wir legen uns ins Bett und schlafen ein. Da geht die Türe auf und einer sagt, eure Tanten warten im Erdgeschoß auf euch. Die Tanten stehen in Mänteln am Empfang und bezahlen unsere Rechnung. Sie umarmen uns und lächeln nicht. Sie setzen sich auf das Sofa neben dem Ausgang, der eine Drehtür ist. Franka und ich drehen die Drehtür, immer im Kreis. Das Hotel ist ein Mississippi-Dampfer und wir machen, dass er fährt, immer schneller, immer schneller – bis einer mit uns schimpft. Wir stellen uns ans Aquarium und erfinden Vornamen für die Fische, da ist die Mama plötzlich da. Die Tanten haben sie mit der Drehtür eingefangen. Durchs Tür-Glas muss sie schwören, sofort nachhause zu

fahren. Und sofort die Tabletten zu nehmen, wenn sie dort ist. Franka und ich müssen den Tanten versprechen, sofort bei Mama im Auto einzuschlafen und morgen früh in die Schule zu gehen. Warum sind sie sauer auf uns? Die Tanten steigen in ihre zwei Autos. Wir steigen zu Mama in den Käfer. Wir fahren los. Vor uns immer das eine Tantenauto, hinter uns immer das andere. So helfen sie der Mama nachhause fahren. Sie helfen uns bis zum Pfeil, wo Würzburg drauf steht. Die Mama guckt auf den Pfeil und schweigt und blinkt. Sie bremst mit der Gangschaltung und macht ne rechte Kurve. Die roten Lichter vor uns verschwinden in der Nacht. Ich schau nach hinten, die weißen Lichter sind auch nicht mehr da.





## PERU

Neben der Haustür klebt ein Zettel auf unserem Klingelknopf. Die Handschrift von Mama sagt mit Kajal: BIN GLEICH WIEDER DA. Die Haustür steht offen. Im Treppenhaus ist es schattig und kühl. Aus unserem Briefkastenschlitz guckt ein Briefumschlag raus. Der Brief ist von meiner Tante, für mich. Die Tante hat keine eigenen Kinder. Je mehr eigene Kinder du hast, desto mehr muss dir geholfen werden. Je weniger eigene Kinder du hast, desto mehr fremden Kindern kannst du helfen. Die Tante hilft außer uns noch Kindern in Peru. Die sind so arm, dass sie froh wären, wenn sie in die Schule gehen müssten. Jedes Jahr reist die Tante nach Peru und kauft den Peruanern das Kunsthandwerk ab. Ich setz mich im Schneidersitz auf den Fußabtreter und lehn mich mit meiner Büchertasche an die Wohnungstür an. Ich mach den Umschlag auf. Die Schreib-

maschinenschrift von meiner Tante sagt: „In Peru haben die Kinder Sorgenpüppchen. Wenn die Kinder abends ins Bett gehen, erzählen sie den Püppchen ihre Sorgen und legen sie unters Kopfkissen. Am nächsten Tag haben die Kinder ihre Sorgen vergessen“. Ich schüttel ein gewebtes Säckchen aus dem Umschlag. Aus dem Säckchen schüttel ich fünf Püppchen. Die breiten die Arme aus wie kleine Jesusse. Jedes Püppchen hat einen winzigen Poncho an. Ich steck die Püppchen zurück in das Säckchen und das Säckchen zurück in den Briefumschlag. Ich warte. Und warte.

## FLIEGENDER TEPPICH

Die Tante hat der Mama einen echten Poncho aus Peru geschenkt, mit einem bunten Muster und drei Löchern. Eins für den Kopf, zwei für die Hände. Die Mama steckt nur ihren Kopf durchs Loch. Sie dreht sich so schnell, dass der Poncho ein fliegender Teppich ist. Ein Kopf ohne Körper reitet darauf und lacht. Franka und ich lachen mit. Der Teppich landet und schmiegt sich an Mamas Körper an. Mein Lachen landet mit dem Teppich, aber Mama kann nicht aufhören. Sie lacht Tränen und hustet, lacht und hustet, lacht, lacht, lacht. Und kann nicht aufhören. Lacht sie sich jetzt tot? Franka und ich tauchen unter den fransigen Saum vom Poncho und gucken mit den Köpfen bei den Ärmel-Löchern raus. Wir legen die Arme um Mama und halten ihren zuckenden Bauch mit unseren vier

Armen fest. Bis Mamas Lachen endlich landet. Mama trocknet sich die Lach-Tränen mit dem Zipfel vom Poncho ab und seufzt. Dann sagt sie: „Kommt, wir sind ein schreckliches dreiköpfiges Monster!“ Au ja. Wir üben sechsbeinig laufen. So laufen wir in allen Zimmern rum, quetschen uns durch die Wohnungstür und stolpern die Treppen runter und zur Haustür raus. Auf dem Marktplatz gucken uns alle Leute an, manche fröhlich, manche blöd. An der Treppe zur Kirche stehen Musikanten. Sie tragen echte Ponchos aus Peru und haben Hüte, kleine Gitarren und riesige Panflöten. Wir stellen uns als Monster vor sie hin und trappeln sechsbeinig zur Musik. Bis der kleine dicke Mann kichern muss und sich die Stimme seiner Panflöte überschlägt.